Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 20 (1942)

Artikel: Die Wende zu Christus im Leben des Dieners Gottes, Hieronymus Jaegen
Autor: Hallfell, P.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762224

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wende zu Christus im Leben des Dieners Gottes, Hieronymus Jaegen.

Von Dr. P. M. HALLFELL.

EINLEITUNG

In der kurzen Einleitung zu unserer Arbeit erfahren wir das Wichtigste über den *äußeren* Lebensgang des Dieners Gottes. Wir erhalten sodann Aufschluß über die authentischen Zeugnisse, die unwiderleglich dartun, daß der Diener Gottes in einem außergewöhnlichen Grade der Vollkommenheit dem Gottmenschen Christus Jesus und durch Christus dem dreieinigen Gott zugewandt und zugetan war. Schließlich werden wir über die Anordnung und Aufteilung des Stoffes unterrichtet. So wird vor uns die Linie ersichtlich, nach der das Thema seine Entwicklung nehmen soll.

1. Lebenslauf.

Hieronymus Jaegen war Sohn einer Lehrersfamilie in Trier. Am 23. August 1841 geboren, verblieb er die ersten 19 Jahre bei seinen Eltern. Er besuchte die Elementarschule, das Gymnasium und die Gewerbeschule seiner Vaterstadt. Am 1. Oktober 1860 siedelte er nach Berlin über, um an der dortigen technischen Hochschule Maschinen- und Baukonstruktionslehre, sowie die zu beiden gehörigen Hilfsfächer zu studieren. Der Studienaufenthalt in Berlin dauerte 3 Jahre.

Von ihm sagt Jaegen: «Mein dreijähriger Aufenthalt in Berlin war für mich in weltlicher und religiöser Hinsicht von ausschlaggebender Bedeutung. Nachdem ich im Jahre 1857 in den Verein der Heiligen Familie eingetreten war, forderte der geistliche Präses des Vereins mich vor meiner Abreise nach Berlin auf, ich solle mir von unserem Landtagsabgeordneten einen Empfehlungsbrief nach Berlin erbitten. Derselbe gab mir recht gerne einen solchen an den Geistlichen Rat Herrn Missionsvikar Müller in Berlin. Dieser führte mich sofort in die Jünglingskongregation und in den katholischen Studenten-

verein « Akademia » ein. So befand ich mich bald mitten im katholischen Leben und Wirken der Hauptstadt. Der Herr Geistliche Rat Müller, den ich mir zum Beichtvater wählte, übte einen so energischen und gesunden Einfluß auf mich, daß bei meiner Abreise von Berlin mein geistliches Streben auf einem festen Fundamente stand ».

Nach Beendigung seiner technischen Studien trat er als Maschinenkonstrukteur in die Maschinenfabrik von Eduard Laeis und Co., Trier, ein. Nach einem Jahre mußte er seine Tätigkeit in der Fabrik unterbrechen, um seiner Militärpflicht zu genügen. Am 1. Oktober 1864 trat er als Einjährig-Freiwilliger in das Infanterie-Regiment Nr. 29 in Trier ein. Am 1. Oktober 1865 wurde er als Unteroffizier mit der Berechtigung zum Landwehroffizier entlassen.

Während seiner Militärzeit lernte er im Hause seines Vaters einen Hüttendirektor der Friedrich-Wilhelmshütte bei Siegburg kennen. Dieser lud ihn ein, nach beendigtem Militärjahre zu ihm zu kommen. Jaegen sagte zu. Und so arbeitete er als Ingenieur für Hochöfen-, Walzwerkbetrieb und Bergwerksmaschinen in der Friedrich-Wilhelmshütte bis zum Ausbruch des preußisch-österreichischen Feldzuges. Am 12. Mai 1866 erfolgte die Mobilmachung. Unteroffizier Jaegen erhielt den Befehl, sich in Aachen beim 1. Bataillon des 28. Infanterie-Regimentes zu stellen. Mit diesem Regimente machte er den Feldzug in Böhmen mit. In der mörderischen Schlacht bei Königsgrätz fühlte er sich mächtig von dem Gedanken erfaßt, Gott sein Leben anzubieten. Er ging auf den Gedanken ein und bat Gott inständig, er möge ihm die Gnade geben, ihn in Zukunft durch keine Todsünde zu beleidigen, oder ihn sofort durch eine der Kartätschen, die ständig an seinem Kopfe vorbeizischten, treffen und töten lassen. Am 28. August wurde er Vizefeldwebel und durch Königliches Patent vom 6. September 1866 zum Seconde-Leutnant seines Landwehrregimentes befördert.

Wenige Wochen später fuhr Leutnant Jaegen von Prag über Aachen nach Trier, wo er zum zweiten Male bei der Firma Ed. Laeis und Co. als Ingenieur eintrat. Er beschäftigte sich zumeist mit Entwürfen und Konstruktionen. Auf Wunsch der Fabrikleitung erlernte er noch privatim die kaufmännische doppelte Buchführung, um auch in diesem Zweige seines Geschäftes tätig sein zu können. Sein Verbleib in der Fabrik dauerte bis Ende September 1879.

Die berufliche Arbeit, mochte sie auch noch so anstrengend sein, durfte der Pflege des inneren Lebens keinen Eintrag tun. Insbesondere setzte er die Übung der geistlichen *Lesung* und *Betrachtung*, die er in

Berlin begonnen hatte, fort. Sein intensives, religiöses Innenleben drängte zum Laienapostolat. Und so gründete er am zweiten Weihnachtstage 1867 nach dem Muster der Berliner « Akademia » den « religionswissenschaftlichen-geselligen Verein katholischer Kaufleute ». Der lange Name wurde später in den Namen « Harmonia » umgeändert. Der Verein kam während des Kulturkampfes zu großer Blüte. Gediegene wissenschaftliche Vorträge und Diskussionen, ein gesunder Humor und die jährlichen Stiftungsfeste zogen an. Jaegen leitete den Verein durch 15 Jahre hindurch und vollzog am 10. September 1877 seinen Anschluß an den Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands.

Während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 war Jaegen in Koblenz bei den dortigen Landwehrbataillonen als Leutnant, ab und zu als stellvertretender Kompagnieführer tätig. Nach dem Kriege begann der Kulturkampf. Zur Abwehr desselben wurde der Mainzer Katholikenverein gegründet, der an vielen Orten der Rheinprovinz Versammlungen abhielt. Jaegen wurde eingeladen, sich an solchen Versammlungen als Redner zu beteiligen. Da er in Berlin und Trier gelernt hatte, als Redner öffentlich aufzutreten, erklärte er sich bereit dazu und sprach in vielen Versammlungen des Regierungsbezirkes Trier. Das wurde seiner Militärbehörde gemeldet. Diese verlangte von ihm, er solle diese Tätigkeit unterlassen. Er protestierte dagegen mit der Begründung, er rede nicht als Offizier, sondern als Zivilist und erachte es im Interesse des Staates für notwendig, daß die Kulturkampfgesetze auf gesetzlichem Wege beseitigt würden. Man eröffnete gegen ihn das Disziplinarverfahren. Dieses endete damit, daß er durch Kgl. Kabinettsorder vom 7. Mai 1873 aus jedem Militärverhältnis entlassen wurde.

Gegen Ende des Jahres 1879 hatte der älteste Sohn des Fabrikbesitzers Laeis seine Studien für die Ingenieurlaufbahn beendet und sollte in die Fabrikleitung eintreten, um Jaegen zu ersetzen. Um diese Zeit ging man in der Stadt mit dem Plane um, eine neue Bank zu gründen. Als man nun erfuhr, daß Jaegen demnächst seine Stellung in der Fabrik aufgeben werde, bot man ihm den Direktorposten der zukünftigen Bank an. Er machte geltend, daß er zwar kaufmännisch gebildet, aber nie im eigentlichen Bankfache tätig gewesen sei. Doch wollte man nicht von seiner Person abgehen. Man gab ihm Empfehlungsbriefe an zwei große Rheinische Banken, deren Direktoren ihn persönlich während einiger Wochen vollgenügend in die Bankarbeiten

einführten. Und so übernahm er die Leitung der am 1. Januar 1880 gegründeten *Trierischen Volksbank*. Er behielt sie bis zum 31. Dez. 1898. Wegen Überanstrengung kündigte er zu diesem Termin seine Stellung. Die Bank nahm zunächst die Kündigung nicht an, sondern schickte ihn nach Tirol in die Ferien.

Auf der Hinreise bot ihm das Wahlkomitee des Wahlkreises Wittlich-Bernkastel (Bezirk Trier) die Kandidatur eines Abgeordneten für den preußischen Landtag an. Jaegen sagte zu. Und so wurde er am 7. März 1899 zum Abgeordneten gewählt. Nach fünf Jahren wurde er wieder gewählt. Wegen zunehmender Kränklichkeit legte er nach Ablauf der zweiten Wahlperiode sein Mandat 1908 nieder. Damit zog sich Jaegen aus dem *öffentlichen* Leben zurück. Doch gab er seine äußere Tätigkeit noch nicht ganz auf. Was er früher nebenamtlich besorgt hatte, behielt er bei. So führte er noch jahrelang unentgeltlich die Geschäfte eines kaufmännischen Direktors der Aktiengesellschaft « Providentia », der Besitzerin mehrerer Unterrichtsanstalten der Ursulinen, die des Direktors des « Helenenhauses » für arme Dienstboten und Taubstummenkinder zu Trier, die des kaufmännischen Leiters des « Gesellenhauses » zu Trier und die des Diözesankassierers des Bonifatiusvereins [1].

Er starb am 26. Januar 1919 im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder zu Trier im 78. Jahre seines Lebens.

2. Ruf der Heiligkeit.

Jaegen erfreute sich zu Lebzeiten bei seinen Mitbürgern einer außergewöhnlichen Wertschätzung. Man sah und ehrte in ihm den vorbildlichen, heiligmäßigen Laien, der in angesehener Stellung das berufliche Alltagsleben bewußt in den Dienst der *Eigen-* und *Fremd*heiligung stellte. — Schon bald nach seinem Tode setzte die Privatverehrung ein. Zahlreiche, außergewöhnliche Gebetserhörungen und Gnadenerweise trugen dazu bei, seinen Namen weit über die Grenzen seiner Heimatstadt und Heimatdiözese bekannt zu machen. Das hatte zur Folge, daß der Bischof von Trier zu Pfingsten des Jahres 1936 anordnete, das Informativ-Verfahren zur Seligsprechung des Dieners Gottes vorzubereiten und in Tätigkeit treten zu lassen. Das geschah.

[1] Die vorstehenden biographischen Angaben sind dem « Lebenslauf » entnommen, den er im Februar 1918 auf dringende Bitten seines damaligen Beichtvaters, des Paters J. Pickertz C. SS. R., Trier, niedergeschrieben hat.

Das Informativ-Gericht konnte seine Arbeit am 25. September 1940 mit einer feierlichen Schlußsitzung beenden.

Die gemachten Erhebungen, die elf starke Bände füllen, haben wertvolle Zeugnisse zu Tage gefördert. Sie tun unwiderleglich dar, daß der Diener Gottes in außergewöhnlichem Maße das christliche Tugendleben gepflegt und sich zu einem hohen Grad der Vollkommenheit emporgearbeitet hat. Es ist einer späteren Zeit vorbehalten, das kostbare Material der Prozeßakten zu verwerten, um ein wahrheitsgetreues, nachahmliches Lebensbild des Dieners Gottes erstehen zu lassen. Zur Lösung der Aufgabe, die wir uns gestellt haben, genügt es, die beiden Bücher zu benutzen, die er uns hinterlassen hat. Das erste führt den Titel: « Der Kampf um das höchste Gut » — Anleitung zur christlichen Vollkommenheit inmitten der Welt (Nach der 4. Originalauflage neu herausgegeben von Dr. K. Rudolf, Tyrolia-Verlag, 1938). Das zweite heißt: « Das mystische Gnadenleben » (Nach der dritten vom Verfasser überarbeiteten Auflage herausgegeben von Prof. Dr. Hamm, Missionsdruckerei Steyl, 1934). Es ist organisch aus dem 5. Abschnitt des « Kampfes um das höchste Gut » herausgewachsen, dem Abschnitt, der überschrieben ist: « Das vierte Ziel des geistigen Kampfes: die möglichst vollkommene Vereinigung und Umgestaltung der Seele mit Gott und in Gott ». Die beiden Bücher sind *Bekenntnis*bücher; d. h. Jaegen hat selbst persönlich geübt und erfahren, was er niedergeschrieben hat.

Sie sind darum *in sich* genommen eine erprobte Anleitung zur Übung der christlichen Vollkommenheit. Zudem wollen wir uns dieses Werturteil durch eine Überprüfung *von außen* bestätigen lassen. Zu diesem Ende nehmen wir die Grundsätze der aszetischen und mystischen Theologie eines *hl. Thomas* von Aquin zur Richtschnur, so wie man zum Bemessen eines Gegenstandes von außen einen zuverlässigen, anerkannten Maßstab anlegt.

3. Arbeitsplan.

Der Wende des Menschen zu Christus geht die Wende Gottes zu Christus voraus. Darum ist es angebracht, vorerst kurz die Wende zu beschreiben, die *Gott* zu Christus, dem Menschensohne, in seiner innergöttlichen und äußeren Tätigkeit nimmt. Es wird sich herausstellen, daß sie ein Werk der innigsten *Vereinigung*, der reichsten Beschenkung oder *Hingabe*, der vollkommensten *Verähnlichung* ist.

Nach ihr muß sich die Wende richten, die der *Mensch* zu Christus und durch Christus zum dreieinigen Gott nimmt. Der Mensch muß in seinem inneren und äußeren Wirken ein Leben der *Vereinigung* mit Christus, ein Leben der *Hingabe* an Christus, ein Leben der *Nachahmung* Christi führen, soll er zum dreieinigen Gott zurückkehren, von dem er ausgegangen ist. Damit ist der Plan entworfen, nach dem wir die Wende zur Darstellung bringen wollen, die der Diener Gottes in seinem Leben zu Christus und durch Christus zum dreieinigen Gott genommen hat.

§ 1.

Die Wende Gottes zu Christus.

Jaegen stellt seinem « Kampf » ein Einleitungskapitel voran. Er überschreibt es : « Die Grundprinzipien des geistigen Kampfes ». Diese Grundprinzipien ruhen zutiefst in Gott, die mit Ihm in die Werke seiner Hände eingehen, ähnlich wie der Künstler mit seiner Kunst in die Schöpfungen seiner Kunst eingeht [1]. Es ist nämlich bei den theologischen Schriftstellern gang und gäbe, das Verhältnis Gottes zu seiner Schöpfung durch das uns näher liegende und darum bekanntere Verhältnis des Künstlers zu den Gebilden seiner Kunst, oder das des Handwerkers zu den Erzeugnissen seines Handwerks zu veranschaulichen. — Deus comparatur ad creaturam, sicut opifex ad opus suum (In Hebr. c. 11 lectio 2).

Jedermann weiß nun, welche Faktoren hinter dem Zustandekommen eines Kunstwerkes stehen. Es ist der *Wille* des Künstlers mit seinen Absichten, die er mit seinem Werk erreichen will ; seinen Zielen und Zwecken, die er bei seinem Schaffen verfolgt. Es ist sodann der *Geist* des Künstlers mit der Idee, dem maßgebenden Plan und Entwurf, nach dem er das beabsichtigte Werk formen und gestalten will. Es ist endlich das *Können* und Vermögen, mit dem er das Material in seinen Machtbereich bringt und ihm durch Hilfskräfte und Werkzeuge der verschiedensten Art die geplante und beabsichtigte Form und Gestalt einerschafft (De Veritate q. 4 a. 1 c).

Nach Analogie dieser alltäglichen Erfahrung ist die *Allgüte* des göttlichen Willens die Gebieterin, die den Auftrag zur Erschaffung

[1] Deus quodammodo in omnia est procedens (De Veritate q. 2 a. 2 ad 2).

des Weltalls gibt. Die *Allweisheit* des göttlichen Geistes aber ist die Beraterin. In ihr leuchten die Vorbildideen zu den einzelnen Teilen und dem Ganzen der Schöpfung auf. In ihr stehen die Pläne und Entwürfe zu den Verhältnissen und Beziehungen, nach denen sich die Einzelgeschöpfe zu einander, zu dem großen Weltganzen und zu Gott, dem Schöpfer, ordnen. In ihr sind die Gesetze verzeichnet, nach denen die Dinge ihren Ausgang *von* Gott und ihre Rück- und Heimkehr *zu* Gott nehmen. Die *Allmacht* Gottes endlich ist die Dienerin beider. Sie bringt zur Ausführung und zum Vollzug alles dessen, was der Wille Gottes in seiner Güte beschlossen und der Geist Gottes in seiner Weisheit zur Verwirklichung ausgedacht hat [1].

Die Allgüte, die Allweisheit und die Allmacht sind die drei aktiven Attribute Gottes, die in ihrer gegenständlichen Zielsetzung höchst einträchtig zusammengehen, die aber in ihrer wechselseitigen Verknüpfung dem gläubig suchenden Verstande ein ganzes Bündel von Fragen vorlegen. Jaegen beantwortet sie mit der Einfachheit des Katechismus, indem er in seinem « Mystischen Gnadenleben » S. 5 sagt : « Gott der Unendliche tut wegen seiner Erhabenheit alles in erster Linie *seiner selbst* willen. So hat er im Anfang der Zeit Himmel und Erde und auf dieser das Menschengeschlecht erschaffen, damit er seine Vollkommenheit und Herrlichkeit nach außen offenbarte, die Menschen ihn verherrlichten und nach dem Maße ihrer Fähigkeit seine Vollkommenheit und Herrlichkeit in sich zur Geltung brächten ». — « Und dabei richtete er es mit Absicht wunderbar ein, daß die Menschen in demselben Maße, in welchem sie diesen ihren *Schöpfungsberuf* erfüllen, auch selber glücklich werden » (« Kampf ... » S. 12).

Bei der Entwicklung der « Grundprinzipien » läßt sich Jaegen von einem relativen Begriffspaar leiten, dem Schöpfungs*beruf* des Menschen einerseits, und dem Schöpfungs*plan* Gottes andererseits. In der logischen Ordnungsfolge ist der Schöpfungsplan früher. Er geht dem Schöpfungsberuf voraus und leistet ihm notwendige Vorarbeit. Es ist darum angezeigt, ihm zuerst unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der prüfende Blick, den wir auf das Ganze des Planes werfen, gibt uns die Überzeugung, daß der Plan zum Grundprinzip die *Wende* des Schöpfers *zu Christus* hat. Das eingehende Studium wird uns in dieser Überzeugung bestärken. Der Schöpfungs*beruf* des Menschen aber muß sich

[1] Ipsi Deo est voluntas ut imperans, sapientia ut dirigens, potentia ut exequens (De Veritate q. 5 a. 1 ad 7 sed contra).

nach dem Schöpfungsplan Gottes richten. Wir werden darum kein Fehlurteil fällen, wenn wir behaupten, daß der Schöpfungsberuf des Menschen sich in der *Wende zu Christus* erfüllen muß.

I. Der Schöpfungsplan Gottes und die Wende zu Christus.

Der Plan und Entwurf zur Schöpfung war ewig im Geiste Gottes. Er war eine seiner Ur- und Vorbildideen, die ihm immer vorschwebte, so daß er nie in seinem allweisen Geiste und in seiner allmächtigen Absicht ohne diese Idee seiner Schöpfung war. Sie enthielt eine Überfülle von Einzelheiten, die sich zu lieblichen Hierarchien von wundersamer Schönheit ordneten, wie es ihre nachmalige Verwirklichung im Mineral-, Pflanzen- und Tierreich, wie in der Engel- und Menschenwelt aufzeigt. In diesen Vorbildideen zu den Geschöpfen schaute Gott auch die Fehlhandlungen der Geschöpfe, insonderheit die Sünde der Engel, sowie die Erbsünde und die persönlichen Sünden der Menschen (De Veritate q. 3 a. 4).

Die vielen hierarchisch geordneten Ideen Gottes bilden ein großes *Reich* göttlicher Ideen. In diesem Reich ist eine Königs- oder Herrscheridee, von der aus Platz und Rang aller anderen bestimmt und festgesetzt wird. Und diese Königs- und Herrscheridee ist die Idee Christi, die Idee der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Sie sieht vor, daß der Schöpfer gleichsam ein Teil seiner Schöpfung werden, daß eine unerschaffene Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit wirklich und wahrhaft eine erschaffene Natur annehmen, von einer menschlichen Mutter geboren werden soll [1]. Von diesem Geheimnis schreibt der hl. Thomas in seiner philosophischen Summe L. IV c. 54 aus eigenster Erfahrung: « Wer mit emsigem Fleiße und frommem Sinne die Geheimnisse der Menschwerdung betrachtet, entdeckt in ihnen eine solche Fülle von

[1] Jedermann weiß, wie der hl. Thomas über die Frage: « ob der ewige Gottessohn auch Mensch geworden wäre, wenn der Mensch nicht gesündigt hätte », gedacht hat. In der Beantwortung dieser Frage bewährt er sich, wie so oft, als der positive Wirklichkeitstheologe, der seine wissenschaftlichen Untersuchungen auf den *gegebenen Tatsachen der Offenbarung* aufbaut: Si nullus fuisset peccator, numquid Filius Dei incarnatus non fuisset ? — Respondeo: haec quaestio non est magnae auctoritatis, quia Deus *ordinavit* fienda secundum quod *res fiendae* erant. Et nescimus quid ordinasset, si non praescivisset peccatum. Nihilominus tamen auctoritates videntur expresse sonare quod non fuisset incarnatus, si non peccasset homo, in quam partem ego magis declino (In 1. Tim. c. 1. 1. 4) ; S. th. III q. 1 a. 3.

Weisheit, daß sie alles menschliche Erkennen und Ahnen weit hinter sich läßt. Wenn irgendwo, dann bewahrheitet sich hier das paulinische Wort: 'Das Törichte, das von Gott kommt, ist weiser als die Menschen' (1. Cor. 1, 25). Und so ist es denn Erfahrungstatsache, daß sich vor dem Geistesauge des frommen Betrachters die wundersamen Zweckmäßigkeiten in stets neuer Fülle auftun».

Den Zugang zur Wunderwelt der Zweckmäßigkeiten und Herrlichkeiten der Menschwerdung des Sohnes Gottes erschließt uns Thomas mit dem Schlüssel einer einfachen Unterscheidung: Wer der Menschwerdung gerecht werden will, muß sie in ihrem *Ursprung* betrachten, durch den sie wirkursächlich getätigt und bewirkt, in Vollzug und Ausführung gebracht wurde. So gesehen, war sie ein Gemeinschaftswerk des dreipersönlichen Gottes und der Allerseligsten Jungfrau Maria. Es ist die Menschwerdung in ihrem *Vollzugs*stadium. Ihm entspricht das *Abschluß*stadium mit dem *End*ergebnis. Es ist die Person des Wortes, der die aus Maria, der Jungfrau, gebildete menschliche Natur mit Ausschluß der ersten und dritten Person für immer zugeeignet wurde (S. th. III q. 3 a. 1 u. 4) [1].

In dieser Unterscheidung sehen wir eine Einladung an uns, Gott in seiner Wende zu beiden Stücken zu betrachten, zum *Vollzug*, zum Bewirken und Vollbringen der Menschwerdung des Gottessohnes, sowie zum Ergebnis der vollzogenen, bewirkten und vollbrachten Menschwerdung, dem menschgewordenen Gottessohn. Es ist nun für jedes Tun und Arbeiten naturgemäß, daß es sich in seiner Eigenart durch das Getane, durch das Erarbeitete, kurz durch sein gezeitigtes *Ergebnis* offenbart und kundtut. Dieser Umstand rechtfertigt unsere getroffene Anordnung, daß wir nämlich Gott zuerst in seiner Wende zum tatsächlich vollzogenen, vollbrachten und fertiggestellten Werke der Menschwerdung betrachten und dann in seiner Wende zum Vollziehen und Bewirken des Werkes selbst.

1. Die Wende Gottes zu Christus, dem Mensch gewordenen Gottessohn.

Bei seiner Hinkehr und Wende zu Christus hat ihm Gott das Höchstmaß aller mitteilbaren Vollkommenheiten zugeeignet. Um sie leichter und vollständiger auffinden und wissenschaftlich gruppieren

[1] Incarnatio non solum dicit operationem, sed etiam terminum operationis. Operatio est communis, non tamen terminus (Opusc. 53 a. 1).

zu können, wollen wir die Metaphysik der Ursächlichkeiten sowie die Ontologie der Transzendentalien, d. h. des Seins und Einen, des Wahren und Guten, zu Hilfe nehmen. Wir werden vom Apostel Paulus auf dieses Hilfsmittel aufmerksam gemacht. Er zeigt uns nämlich Christus in seinem einzigartigen Verhältnis zur Schöpfung, indem er sagt : « Er (Christus) ist der Erstgeborene vor aller Schöpfung. Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist ; das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften, Fürstentümer oder Gewalten, alles ist durch ihn und für ihn geschaffen. Und er ist vor allem, und alles hat seinen Bestand in ihm» (Col. 1, 15-17). Es ist wohl kaum ein Schriftwort, das die Christologie des hl. Thomas so sehr befruchtet hat, wie gerade dieses.

Zu dem Christusnamen « Primogenitus » schreibt er den magistralen Satz nieder : « Est Primogenitus, quia sc. est *genitus* ut *principium* creaturae » (In Col. c. 1 lectio 4). — Wir können ihn sinngemäß also wiedergeben : Der Sohn Gottes tritt durch seine *Geburt* ins Dasein. Durch seine Geburt aber *eröffnet* er die Reihe der geschöpflichen Dinge, so daß er der *Erste* von allen und von allem ist ; allem *voran* geht ; alles andere aber erst nach ihm kommt. Es ist selbstverständlich, daß dieser sein Erstplatz nicht durch das « *Zuerst* » im Ablauf der *Zeit* bestimmt wird. Er wird bestimmt durch den ihm gewordenen Erst- oder Höchstgrad der *Vollkommenheit* und Würde. Er wird bestimmt durch das ihm zugeteilte Erst- oder Höchstmaß des *ursächlichen* Einflusses auf die geschöpflichen Dinge [1].

1. Christus, der Erstgeborene vor aller Schöpfung durch das Höchstmaß seines ursächlichen Einflusses.

Groß fürwahr ist der Einfluß der Sonne im Bereiche ihres Systems. Alles muß die Wende zu ihr nehmen. Größer aber ist der Einfluß des menschgewordenen Wortes auf die gesamte Schöpfung [2]. Die Eigenart dieses Einflusses ist die der *Final-*, die der *Vorbild-*, die der *Wirk-*ursächlichkeit.

[1] Principium importat ordinem. Est autem duplex ordo : unus quidem *temporis*, alius autem *naturae*. Ordo autem naturae inter aliqua potest attendi dupliciter : uno modo secundum gradum *dignitatis ;* alio modo secundum rationem *causalitatis* (S. th. III q. 6 a. 1).

[2] Magis influit Verbum incarnatum in creaturis, quam motus coeli in naturam (De Veritate q. 4 a. 8 ad 2 sed contra).

1. Alles Geschaffene : Christi wegen, Jesu zuliebe.

In seiner Wende zu Christus hat ihn « Gott zum König eingesetzt. Er hat ihn mit Herrlichkeit bekleidet. Der Herr hat ihn mit Macht angetan und umgürtet » (Ps. 91, 1). Er hat ihn zur Ehre und Würde, zur Macht und Herrlichkeit der *Final*ursächlichkeit in der Welt erhoben. Zu dieser christologischen Wahrheit bekennt sich der hl. Thomas ausdrücklich, wenn er sagt : « Filius Dei non procedit ut ad finem ordinatus, sed ut omnium finis (De Potentia q. 3 a. 15 c.). — Der Sohn Gottes ist durch die Menschwerdung in seine eigene Schöpfung eingetreten und hat sich zum vorzüglichsten Bestandteil derselben gemacht. Und da ist es unmöglich, daß er an etwas Geschöpflichem seine Zielbestimmung hat. Im Gegenteil : er selber ist die Zielbestimmung von allem.

Christus : finis omnium — ein glücklich gewählter Christusname ! Er enthält das vollständige Arbeitsprogramm Gottes und des Menschen. Um es in seinem organischen Aufbau aufzuzeigen, genügt es, mit dem hl. Thomas zwischen dem *gegenständlichen* Ziel und der *Tätigkeit* zu unterscheiden, durch die man das Ziel in *seinen* oder in eines *anderen* Besitz und Genuß bringt [1]. So einfach diese Unterscheidung auch sein mag, so aufschlußreich ist sie über Christus und seine Vorrangstellung im Schöpfungsplane Gottes und dessen Verwirklichung.

a) *Christus, das höchste Gut Gottes auf Erden.* — Der hl. Thomas fragt sich in seiner theologischen Summe (I q. 25 a. 6 ad 4) und anderwärts öfters, ob Gott Christus besser und vollkommener hätte machen können, als er ihn tatsächlich gemacht hat. Und wie beantwortet er die Frage ? Mit einer Unterscheidung : Wenn ich die aus Maria, der Jungfrau, gebildete menschliche Natur Christi *begrifflich* von der Person des Wortes trenne und loslöse, so muß ich sagen, daß Gott sie in seiner Allmacht hätte besser und vollkommener machen können, weil er ihr ein noch größeres Maß an Gaben der Natur und Übernatur, der Gnade und Seligkeit nämlich, hätte geben können, als er ihr tatsächlich gegeben hat. Aber daraus folgt nicht, daß er *Christus* besser und vollkommener hätte machen können, als er tatsächlich ist. Denn Christus hat seine Güte und Vollkommenheit anderswoher, nämlich aus der Vereinigung mit der Person des göttlichen Wortes. Und das macht sie unendlich.

[1] Finis dupliciter dicitur, scilicet *cuius* et *quo;* id est ipsa *res*, in qua ratio boni invenitur et *usus*, sive *adeptio* illius rei (S. th. I-II q. 1 a. 8 und anderwärts sehr oft).

Und darum *kann* Christus gar nicht größer sein, als er tatsächlich ist. Er ist schlechterdings Gottes höchstes Gut auf Erden [1].

b) *Gottes Werke Christi wegen.* — Der Christusname : Finis omnium sagt von Christus eine zweifache Herrlichkeit aus, eine erste und eine zweite. Sie sind einander so zugeordnet, daß die zweite die Folge der ersten ist. Weil Christus das höchste Gut Gottes auf Erden ist, so ist er in Gottes Schöpfungsplane und in dessen Verwirklichung das Erstgewollte und Zumeist-Geliebte. Daraus folgt, daß Gott ihm einen finalursächlichen Einfluß zugedacht und zugewandt hat, der in die ganze Schöpfung hineingeht.

Um sich davon zu überzeugen, achte man auf die Art und Weise, wie die Finalursächlichkeit ihren Einfluß um sich her äußert und vorbereitet. Die Liebe, die man ihr entgegenbringt, das Verlangen, das man nach ihr hat, behält sie nicht bei sich und für sich allein. Nein, diese Regungen des Willens leitet sie all dem zu, was sich als zielverbunden und zielgemäß erweist. All das wird zugleich *mit*gewollt und *mit*ersehnt. Und je größer die Zielursächlichkeit ist, je mehr sie vom Willen geschätzt und gewertet, geliebt und ersehnt wird, um so zahlreicher sind die Dinge, die der Wille ihretwegen *mit*umfängt [2]. Weil nun Gott in seiner Wende zu Christus ihm den Vorrang unter all seinen Werken zugedacht, ihn zum Erst- und Höchstgut alles Guten gemacht hat, so hat er alles Gute, all seine Werke nur Christi wegen ins Dasein gerufen. Die vernunftlosen Geschöpfe, die sich zum Mineral-, Pflanzen- und Tierreich zusammenordnen, sowie die vernunftbegabten, die Engel und Menschen, sind nur Christi wegen da.

2. In der Herrlichkeit der Vorbildursache.

In seiner Wende zu Christus hat ihm Gott die Herrschaft der Vorbildursache zugedacht und ihm deren überallhin reichenden Einfluß eingeräumt. Das hat erstens zur *Voraussetzung*, daß Christus das allgemein gültige Abbildungsideal für die Werke Gottes ist. Es hat zweitens zur *Folge*, daß alle Werke Gottes in einem gewissen Grade christusförmig sein müssen.

[1] Humanitas Christi ex hoc, quod es unita Deo, habet quamdam dignitatem infinitam ex bono infinito, quod est Deus. Et ex hac parte non potest aliquid fieri melius ea, sicut non potest aliquid melius esse Deo (S. th. I q. 25 a. 6 ad 4).

[2] Quanto igitur finis est perfectior et magis volitus, tanto voluntas volentis finem ad plura extenditur ratione finis illius (S. c. G. I c. 75).

a) *Christus das Abbildungsideal* für die Werke Gottes. — Mit wohltuender Sicherheit spricht sich der hl. Thomas für diese christologische Wahrheit aus. Schaut er sie doch in einer absolut sicheren *Grund*wahrheit, von der man sagen kann, daß sie das Abbildungsgesetz Gottes darstellt. Wir können ihm mit Anlehnung an den hl. Lehrer folgende Fassung geben : Wen Gott mit dem Höchstmaß und der Fülle einer Seinsvollkommenheit beschenkt und infolgedessen zum Erst- und Meistbesitzer derselben gemacht hat, den hat er sich zum Muster und Vorbild genommen, das er in nachahmender Tätigkeit in andern abbildet. Er hat ihn zum normgebenden Maß aufgestellt, nach dem er die Seinsvollkommenheit andern zuteilt [1]. Unermeßlich groß und mannigfaltig ist der formende und gestaltende Einfluß, der von Christus ausgeht und seinen Weg zu den Werken Gottes nimmt. Um unsern Blick für ihn zu schärfen, tun wir gut, auf die drei Personalnamen zu achten, die wir Christus beizulegen pflegen. Wir nennen ihn mit Vorliebe den menschgewordenen *Sohn* Gottes, das menschgewordene *Wort* und *Ebenbild* Gottes. Ein jeder dieser drei Namen *begründet* es mit der ihm eigenen Energie und Überzeugungskraft, daß Christus das Abbildungsideal für die Werke Gottes ist und *folgert* daraus, daß diese eine gewisse Christusförmigkeit mit sich führen.

Der Kirchenschriftsteller Tertullian (um 160) fragt sich in seinem Büchlein : De poenitentia c. 8, ob wir gut beraten seien, wenn wir mit verstehendem Glauben in Gott einen *Vater* bekennen. Und er antwortet : Ganz gewiß, denn niemand ist so sehr in dem Maße Vater, als Gott es ist [2]. Daher hat denn auch nach dem hl. Paulus (Eph. 3, 15) « von ihm jede *Vater*schaft im Himmel und auf Erden ihren Namen » (In Eph. c. 3 lectio 4). Mit Anlehnung an diese glückliche Wendung Tertullians müssen wir auf Grund der relativen Zugehörigkeit des Sohnes zum Vater den Gedanken ergänzen und sagen : Nemo tam *Filius* quam Christus. — Niemand ist so sehr, in der Vollkommenheit und in dem Maße *Sohn*, als Christus es ist. Oder, um den herrlichen christologischen Gedanken anders wiederzugeben : In dem *Sohnes*- oder *Kindes*merkmal übertrifft er alle, geht er allen voran.

Im Sinne des zweiten und dritten Personalnamens « Verbum » und « Imago Dei » müssen wir zur Ehre und Verherrlichung Christi bekennen :

[1] In quolibet genere, quod est perfectissimum, est exemplar et mensura omnium, quae sunt illius generis (S. c. G. III c. 24).

[2] Quis ille nobis intelligendus Pater ? — Deus scilicet ; tam pater nemo ; tam pius nemo (De Poenitentia c. 8).

Niemand und nichts ist in dem Grade *Wort, Bild* Gottes, als Christus es ist. In der Vollkommenheit des *Wort-* und *Bild*seins kommt niemand und nichts ihm gleich. Das sind Grundwahrheiten über Christus. Aus ihnen ergibt sich die unabweisbare Folgerung, daß alle *Sohn*schaft, alle *Wort-* und alle *Bild*schaft im Himmel und auf Erden von ihm ihren Namen haben (Eph. 3, 15), daß mithin alle Werke Gottes in Christus ihre Vorbildursache, ihr Abbildungsideal haben. Denn « was an Erhabenheit und Würde, Vollendung und Vollkommenheit an *erster* Stelle steht und eine Reihe eröffnet, das ist in allen nachfolgenden Gliedern *vorbildlich* tätig und findet sich nach dem Maße ihrer Seinsvollkommenheit *abbildlich* in ihnen wieder »[1].

b) *Die Werke Gottes christusförmig.* — Wer der Christusförmigkeit in den Werken Gottes nachgehen will, der tut gut, die Wege zu beschreiten, die durch die drei erwähnten Christusnamen angezeigt werden. Sie führen zu Gesichts- oder Aussichtspunkten, von denen aus die Christusförmigkeit erkennbar wird. Wir müssen uns damit zufrieden geben, die Richtung anzugeben, in der die Gesichtspunkte liegen und darum gefunden werden können.

a) Die *Kindschaft* Gottes und die Christusförmigkeit. — Im Evangelium bei Johannes gesteht Christus von sich : « Ich bin *vom Vater ausgegangen* und in die Welt gekommen. Wiederum verlasse ich die Welt und *gehe hin zum Vater* » (Joa. 16, 28). Nach einer grundsätzlichen Bemerkung des hl. Thomas zu dieser Stelle beschreibt Christus seine Gotteskindschaft in ihrer zweifachen, transzendentalen Beziehung oder Verbundenheit mit dem Vater (In Joa. c. 16 lectio 7 n. 4). Mit der ersten ist der *Aus-* und *Hergang* vom Vater gegeben. In ihm ist Christus der große und alles *Empfangende* — *accipere* dicitur esse Filii Dei (S. th. I q. 33 a. 3 ad 2 und anderwärts sehr oft). Die zweite Beziehung besagt den *Rück-* und *Hingang* zum Vater. In ihm ist Christus der große und alles *Hingebende* — Filii Dei est referre se et omnia ad Patrem (S. c. G. IV c. 14 und anderwärts öfter).

In analoger Nachbildung hat Gott seine Geschöpfe mit diesen beiden Merkmalen der Sohn- oder Kindschaft Christi bezeichnet und geehrt. Und je vollkommener es geschehen ist, um so berechtigter ist der Name « *Kind Gottes* ». Kinder Gottes sind in erster Linie (secundum similitudinem *gloriae*) die ungezählten Scharen aus der

[1] Semper autem id quod est perfectissimum, est exemplar illius, quod est minus perfectum secundum modum suum (S. th. III q. 56 a. 1 ad 3).

Engel- und Menschenwelt, die durch die Anteilnahme am Seligkeitsgute Christi « die Herrlichkeit der Kinder Gottes » angetan haben (Rom. 5, 2). Es reihen sich an die Kinder Gottes der irdischen Pilgerschaft. Sie wurden durch eine übernatürliche Um- und Neugeburt (Joa. 3, 3) der Gotteskindschaft Christi zugesellt, stehen in der Gnadenähnlichkeit (secundum similitudinem *gratiae*) mit ihm und besitzen in ihr das Angeld und Unterpfand der künftigen Herrlichkeit : « Der Geist selbst gibt unserem Geiste Zeugnis, daß wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben — Erben Gottes und Miterben Christi » (Rom. 6, 16).

Der Name « Kind Gottes » nimmt an Umfang zu. Er dehnt sich nämlich aus auf alles, was Menschenantlitz trägt. Christus, der Sohn Gottes, ist in seiner erschaffenen menschlichen Natur und Wesenheit das *Ur-* und *Muster*bild, nach dem Gott in seinem Schöpferwillen Natur und Wesenheit, Leib und Seele eines jeden Menschen gebildet hat. Gott schuf den ersten Menschen zu vollendeter Kraft und Vollkommenheit, Anmut und Schönheit, weil er — nach einer sinnigen Bemerkung Tertullians — an den zukünftigen Gottmenschen Christus dachte : « Zu was immer auch der Lehm ausgeprägt und umgeformt werden mochte, der Gedanke an Christus, der einstens Mensch werden sollte, war da, Form-, Maß- und Gestalt gebend. Er, das Wort, das Fleisch aus Lehm werden sollte und damals noch Erde war, war da in Gedanken und infolgedessen mit seinem formenden Einfluß. Denn so lautete die vorausgehende Anrede des Vaters an den Sohn : « Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde » (Gen. 1, 26). Und es machte Gott zum Menschen das nämlich, was er eben bildete. Er machte ihn nach dem Bilde Gottes, das Christus ist (De Resur. carnis c. 6 [1]). Adam brachte demnach die naturhafte Ähnlichkeit mit dem menschgewordenen Bilde Gottes von seinem Ursprunge mit. Von ihm haben sie wieder seine Nachkommen. Und nach dem Maße ihrer *Bild*ähnlichkeit (secundum similitudinem *imaginis*) bemißt sich ihr Recht, Kinder Gottes zu heißen.

Eine schwache und leise Spur der Ähnlichkeit mit der Gotteskindschaft Christi findet sich selbst noch in den vernunftlosen Geschöpfen Gottes. Teilen sie doch mit ihm das gemeinsame Merkmal,

[1] Ad designandum in homine imperfectionem imaginis, homo non solum dicitur imago, sed *ad* imaginem, per quod motus quidam tendentis ad perfectionem designatur. Sed de Filio Dei non potest dici, quod sit ad imaginem, quia est perfecta Patris imago (S. th. I q. 35 a. 2 ad 3).

daß sie nicht durch sich selbst sind, nichts durch sich und von sich selbst haben, sondern alles, was sie sind und haben, von außen her *empfangen* haben. — *Accipere* dicitur esse commune creaturae et Filio (S. th. 1 q. 33 a. 3 ad 2). — Wegen dieser entfernten und leicht verwischbaren Spur (propter similitudinem vestigii) von Kindesähnlichkeit ehrt sie die Heilige Schrift doch noch mit dem Namen « Kinder Gottes ». Fragt sie ja im Buche Job 38, 28-29 nach ihrem *Vater* und *Erzeuger:* « Wer ist des Regens Vater ? oder wer hat des Taues Tropfen erzeugt ? Aus wessen Schoß ist das Eis hervorgegangen und wer hat den Reif vom Himmel geboren ? »[1].

b) *Christus, das Wort Gottes und die Christusförmigkeit der Werke Gottes.* — Wie früher (S. 12) dargelegt wurde, hat die Hinkehr und Wende Gottes zu Christus zur Folge, daß Christus die Vorbildursache, das Abbildungsideal für die Werke Gottes ist, die Werke Gottes ihrerseits aber nach Maßgabe ihrer Seinsvollkommenheit christusförmig sein müssen. Diese christologische Wahrheit erscheint im Lichte des zweiten Personalnamens Christi — Christus das *Wort* Gottes — in neuer Beleuchtung.

a) Christus, als Wort Gottes, Abbildungsideal. — Wir erinnern uns an die oben aufgestellte Behauptung : Niemand und nichts ist in dem Grade *Wort* Gottes, als Christus es ist. In der Vollkommenheit des *Wort*seins kommt niemand und nichts ihm gleich. Für die Wahrheit dieser Behauptung tritt der hl. Thomas mit seiner überragenden wissenschaftlichen Autorität ein. Es bürgt ihm dafür der rein geistige, natur- und wesenhafte *Ursprung* des Wortes aus der ewigen, erschöpfenden Selbsterkenntnis des Vaters. So einladend und vielversprechend es auch sein mag, dem hl. Lehrer zu den lichtvollen Erörterungen zu folgen, die er über diesen Punkt im Kommentar zum Prolog des Johannesevangeliums und in dem einzigartigen 11. Kapitel des 4. Buches seiner philosophischen Summe niedergeschrieben hat, so müssen wir es uns doch versagen. Doch wollen wir wenigstens einige Augenblicke auf die wesentlichen *Funktionen* achten, die Christus in seiner Eigenschaft als Wort Gottes zugesprochen werden müssen. Es sind ihrer drei. Der hl. Thomas vermerkt sie in den drei Attributen, die er Christus, dem Worte Gottes, beizugeben pflegt. Christus ist Verbum Dei *manifestans*. Er ist Verbum Dei *glorificans*. Und endlich ist er Verbum Dei *spirans amorem*. Eine jede dieser Funktionen, für

[1] S. th. I q. a. 33 a. 3.

sich allein genommen, genügt vollauf, die göttliche Vollkommenheit des *Wort*-Seins für Christus zu erweisen. Man mache nur die Probe, beispielsweise mit der ersten.

α) Verbum Dei *manifestans*. — Christus ist die fleisch- und menschgewordene Offenbarung und Verkündigung, Bekanntgabe und Botschaft Gottes an die Menschen. Als solche wohnt und lebt er unter uns, « um der Wahrheit Zeugnis zu geben » (Joa. 18, 37), Zeugnis zu geben der ewigen Wahrheit und Wirklichkeit über Gott, daß nämlich in Gott drei Personen sind, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist mit ihrem ewigen, seligen Leben ; Zeugnis zu geben der Wahrheit und Wirklichkeit des « großen Ratschlusses Gottes » (Eph. 1, 11), der in seiner Verwirklichung alles *Geschöpfliche* in Natur und Übernatur trägt. Wegen der Offenbarung dieser göttlichen *Grund*wahrheiten, denen gegenüber alle anderen nur Splitterwahrheiten sind, ist Christus *Wort* Gottes, wie sonst niemand es ist [1].

β) Verbum Dei *glorificans* et *spirans amorem*. — Christus ist fleisch- und menschgewordene *Verherrlichung* Gottes und alles Göttlichen. Er ist das Wort, an dem sich die Liebe Gottes zu sich selbst und allem, was außerhalb seiner liebenswert ist, entzündet ; das Wort, das Liebe aushaucht und zu Gott und allem Göttlichen entsendet. Damit haben wir die zweite und dritte der wesentlichen Funktionen des Wortes Gottes wenigstens namhaft gemacht. Trotz der Kürze, die wir uns auferlegen mußten, entgeht es dem Kundigen nicht, daß er in ihnen die Schlüssel zu reichen Schatzkammern hat. Sie bergen eine Fülle von wertvollem Stoff für ein « Leben Jesu », dessen Leitgedanke wäre : Christus, das Wort Gottes, Abbildungsideal für die Werke Gottes.

b) *Die Werke Gottes christusförmig*. — Gott hat in lieblicher Weise alle seine Geschöpfe Christus, seinem menschgewordenen Worte, zugeordnet und zugewandt, sie mit ihm durch eine zwar geheimnisvolle, aber durchaus wirkliche Beziehung verbunden (De Veritate q. 4 a. 5). Diese Beziehung beruht auf einer analogen Anteilnahme an den uns bekannten Funktionen des göttlichen Wortes, die er in seiner schöpferischen Weisheit, Güte und Allmacht den einzelnen Dingen zugedacht hat. Auf diesem Wege erlangen die Geschöpfe eine analoge *Ähnlichkeit* und Gleichförmigkeit mit Christus, dem Worte Gottes, und die

[1] Christus enim ut ipsum lumen existens perfecte testimonium perhibet et perfecte manifestat veritatem (In Joa. c. 1 lectio 4).

Berechtigung, in übertragener Weise, selber « Worte Gottes » genannt zu werden [1].

α) Alle ohne Ausnahme teilen ja mit ihm die erste Funktion des esse *manifestans* Deum. Durch ihr bloßes Dasein und Sosein sind sie beredte Zeugen und Bekenner, Verkünder und Herolde Gottes und seiner Vollkommenheiten. In besonderer Weise bringen die Menschen die Berufung und Sendung mit, in diese Funktion des Wortes Gottes einzutreten. Es entsprechen diesem ihrem Schöpfungsberuf alle, die für ihre Person Gott in seiner Würde und Majestät erkennen und ihn in gottesfürchtiger Gesinnung und Lebensführung bekennen. Noch vollkommener erfüllen ihren Schöpfungsberuf jene, die durch Belehrung und gutes Beispiel auch andere zur wahren Gotteserkenntnis bringen und zu treuen Bekennern Gottes machen. Sie sind auf einen doppelten Titel hin ein « *Wort Gottes* ». So waren es im Alten Bunde die Patriarchen und Propheten. So waren es im Neuen Bunde die Apostel und Evangelisten und deren Nachfolger in der Abfolge der Zeiten. So war zu seiner Zeit und unter seinen Zeitgenossen der Diener Gottes Hieronymus Jaegen ein « Wort » und ein « Ruf » Gottes. — *Omne manifestans* dicitur verbum (De Veritate q. 4 a. 3). Alles und jedes, was von Gott Kunde bringt und Zeugnis ablegt, ist ein « Wort Gottes » [2].

β) Diesen thomistischen Gedanken müssen wir erweitern und sagen : Omne *glorificans* dicitur verbum. — Alles und jedes, was eine Verherrlichung Gottes ist und wirkt, ist ein « Wort Gottes ». Zur Funktion der Verherrlichung Gottes aber melden sich gleich alle Geschöpfe und erheben damit auch Anspruch auf den Ehrennamen « *Wort* Gottes ». Sie tun es auf Grund ihrer Geschöpflichkeit. Am wirksamsten tut es der Mensch.

« Also spricht der Herr, ich habe dich erschaffen und gebildet und dich bei deinem Namen gerufen ; *mein* bist du » (Is. 43, 1). Die Exegese dieses Bibelverses sieht in der Erschaffung des Menschen dessen Aneignung und Besitzergreifung von seiten Gottes. Von Gott glauben und bekennen, er sei *Schöpfer* des Menschen, heißt, von ihm glauben und bekennen, daß er absoluter *Herr*, Besitzer und Eigentümer des Menschen sei, daß er über ihn und in ihm *herrsche* mit seiner Allweisheit, Allgüte und Allmacht durch die Gesetze der *Natur*, die er unvertilgbar in dessen Wesen hineinerschaffen, und die Gesetze der Gnade, die er ihm geoffenbart hat. — Vom Menschen sagen, er

[1] S. c. G. IV c. 13.

[2] In Joa. c. 1 lectio 4.

sei *Geschöpf* Gottes, heißt, von ihm sagen, er habe Gott als *Herrn* über sich. Es heißt, « den Schöpfungsberuf haben, Gott zu verherrlichen, ihn voll und ganz als *Herrn* anerkennen, ihn lieben und ihm nach seinen Anordnungen dienen ». Es heißt, « nicht ruhen, bis er voll und ganz in uns zur *Herr*schaft gelangt ist und wir eigentlich nicht mehr *unser* Leben, sondern er in uns und wir mit ihm *sein* Leben leben » (Jaegen, Myst. Gnadenleben S. 5, 7).

Die Erschaffung des Menschen ist mehr. Sie ist auch analoge Aneignung und Besitzerteilung, Anteilgabe und Mitteilung von Gottes Besitz und Eigentum *an* den Menschen. Denn Gottes Schaffen geht nicht aus Bedürftigkeit hervor, sondern aus reinster Gebefreude. Gott allein ist bei seinem Schaffen im Höchstsinne freigebig, wohl- und guttätig [1]. In analoger Ausdehnung und Weiterleitung der eigenen « *Herr* »lichkeit gibt er dem Menschen Sein und Leben zum Eigenbesitz, macht ihn in demselben eigen*ständig* und eigen*tätig* und damit zum *Herrn* seiner selbst und seiner Lebenskräfte. Er macht ihn zum Herrn der Erde und ihrer Schätze : « Machet sie euch untertan und *herrschet* über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich regen auf Erden » (Gen. 1, 28). Wegen dieser analogen Anteilgabe an der eigenen *Herr*lichkeit auf Erden preist ihn der Psalmist mit den Worten : « Du hast den Menschen über die Werke Deiner Hände gesetzt. Alles hast Du seinen Füßen unterworfen, Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die Tiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres, welche die Wege des Meeres durchziehen » (Ps. 8, 7-9). — Und mag diese Art von Herrlichkeit noch so groß sein oder noch so groß gedacht werden, so verbleibt sie doch innerhalb der Grenzen des Naturgegebenen. Sie ist und kann nur ein flüchtiges Schattenbild der *übernatürlichen* Herrlichkeit sein, die uns im Besitze des Gnadengutes und im Genusse des göttlichen Lebens im Himmel zugedacht ist. In der erfolgten Mitteilung und Anteilgabe dieser unvergänglichen Herrlichkeit Gottes wird und bleibt der Mensch das vollkommene und allseits vollendete « *Wort Gottes* », das Gott gebildet und geformt und zu seiner Verherrlichung in die Welt hineingesprochen hat (Verbum Dei glorificans) :

[1] Ipse solus est maxime liberalis, quia non agit propter suam utilitatem, sed solum propter suam bonitatem (S. th. I q. 44 a. 4 ad 1). — Non enim agit propter suam bonitatem quasi appetens, quod non habet, sed quasi volens communicare quod habet (De Potentia q. 3 a. 15 ad 14).

« Zu meiner Verherrlichung habe ich ihn geschaffen, ihn gebildet und gemacht » (Is. 43, 7).

Die Art und Weise, wie der Diener Gottes Hieronymus Jaegen seiner Sendung entsprochen hat, nach dem Vorbilde Christi ein « *Wort Gottes* » in der Welt zu sein und der Verherrlichung Gottes zu leben, soll in einer späteren Abhandlung zur Darstellung kommen. Dabei wird sich Gelegenheit bieten, auch auf die Christusförmigkeit hinzuweisen, die er durch die Übung der göttlichen Liebe erlangt hat und die es rechtfertigt, ihn ein « *Wort Gottes* » zu nennen, das Gottesliebe ausströmt und um Gottesliebe wirbt (Verbum Dei spirans amorem).

Die vorstehenden Erörterungen erinnern uns wieder an den vom hl. Thomas gebrauchten Vergleich : Groß fürwahr ist der Einfluß der Sonne im Bereiche ihres Systems. Größer aber ist der Einfluß, den Christus in seiner Eigenschaft als *Vorbildursache* auf die Formung und Gestaltung der Werke Gottes hat (De Veritate q. 4 a. 8 ad 2). Die Beweise, die von den beiden Personalnamen Christi her — *Filius* Dei und *Verbum* Dei — erbracht wurden, dürften es in überzeugender Weise dargetan haben. Wir stehen daher einstweilen davon ab, die Beweiskraft auch noch des dritten Personalnamens — Imago Dei — für unsere christologische Wahrheit in Anspruch zu nehmen. Es drängt uns nämlich, das Wichtigste über den *wirkursächlichen* Einfluß Christi zu erfahren.

3. Christus in der Herrlichkeit göttlicher Wirkursächlichkeit.

Der hl. Thomas hat von der Christologie der griechischen Väter, insbesondere der eines hl. Johannes Damaszenus und eines hl. Cyrillus von Alexandrien, einen aufschlußreichen Christusnamen übernommen. Wenn dich jemand fragt, wer und was ist Christus ? — so antworte ihm : Christus est Deus humanatus, Christus ist der in die Menschheit hineingeborene, in ihr gekreuzigte, gestorbene und begrabene, in ihr auferstandene und verherrlichte Gott (S. th. III q. 2 a. 6 ad 4 ; a. 8 ad 3). Er ist die zweite Person in der Gottheit, welche die aus Maria der Jungfrau gebildete menschliche Natur an sich genommen und mit sich in der Einheit seiner Person verbunden hat. Er hat an ihr ein lebendiges, unlösbar mit sich verbundenes *Werkzeug*, ein machtvolles *Arbeits*prinzip, über dessen Wirkkraft man nicht groß genug denken kann (S. th. III q. 2 a. 6 ad 4 ; q. 13 a. 3). Um unsern Blick dafür zu

schärfen, wollen wir seine Arbeitsleistung im Reiche der Natur und im Reiche der Übernatur oder der Gnade betrachten.

a) *Christi Wirkkraft im Reiche der Natur.* — Wir müssen uns hüten, über die Wirkkraft Christi ein Fehlurteil zu fällen. Darum stellen wir uns von vornherein in das Licht einer unbestreitbaren Glaubenswahrheit. Sie lautet : Christus ist in der natur- und wesenhaften Einheit mit dem Vater und dem Heiligen Geist die Erst- und Hauptwirkursache, die alle Werke Gottes durch physische Tätigkeit hervorbringt [1]. Er ist es aber nicht in seiner heiligsten Menschheit. Denn das physische *Tun* und *Wirken* seiner Menschheit setzt deren physisches *Dasein* voraus, ist also begrifflich und tatsächlich später als dieses (S. th. III q. 62 a. 6).

Anders ist es mit der *moralischen* Wirksamkeit, die in seiner heiligsten Menschheit niedergelegt ist. Denn diese *war* zeitlich genommen bereits *vor* dem wahren und wirklichen, tatsächlichen und physischen Dasein Christi, des Menschensohnes, tätig. Sie *ist* es noch immer in der Gegenwart. Und *wird* es für alle Zukunft sein. Zu dieser christologischen Wahrheit muß sich jeder bekennen, der glaubt und bekennt, daß Christus der « *Deus humanatus* » — der in der Menschheit lebende und wirkende Gott ist. Und weil er das ist, ist er des dreieinigen Gottes *höchstes Gut* auf Erden und im Himmel [2]. Und weil er das ist, ist er ihm in unendlicher Liebe zugetan, wie er selber bei der Taufe Jesu von sich gesteht : « Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe » (Matth. 3, 17). In dieser seiner Sohnes- oder Kindesliebe hat alles Dasein und Bestand, was Gott erschaffen hat und erhält. — Dilectio enim Patris ratio est creandi quamlibet creaturam (In Joa. c. 3 lectio 6 n. 5).

Der vorzüglichste Gegenstand der moralischen Wirksamkeit der Christusliebe Gottes ist der Mensch. Mit dem hl. Thomas sind und wissen wir uns von Gott geliebt. Ja ! — Aber wir sind es nicht unser selbst willen. Einer ist es, der seiner selbst willen der Geliebte des Vaters ist, Christus. Und *in ihm* sind wir es auch. Darum sagt der Apostel im Epheserbrief 1, 6 : « Er hat vorausbestimmt, uns als seine

[1] Facere quemcumque effectum in creaturis est commune toti Trinitati propter unitatem naturae, quia ubi est una natura, oportet quod sit una virtus et una operatio. Unde Dominus dicit Joa. 5, 19 : Quaecumque Pater facit, haec et Filius similiter facit (S. th. III q. 23 a. 2).

[2] Natura enim mentis humanae, quam Christus sine peccato assumpsit, nihil est majus quam sola Trinitas (In Hebr. c. 2 lectio 3).

Kinder anzunehmen durch Jesus Christus nach dem Ratschluß seines Willens zum Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade, die er huldreich uns erwiesen hat *in seinem* geliebten Sohne » (In Eph. c. 1 lectio 2).

Aus diesen *grundsätzlichen* Erwägungen über die moralische Wirkursächlichkeit Christi ergeben sich sehr wichtige *anthropologische* Folgerungen. In unserer gottgewollten und gottgeschaffenen, wirklich und tatsächlich existierenden Daseinsordnung wird Anfang, Mitte und Ende eines jeden Menschenlebens von der Liebe des dreieinigen Gottes zu Christus bewirkt und getragen. In und durch Christus, den Vielgeliebten Gottes, nimmt es seinen *Beginn* und *Anfang*. Christus ist es, dem jeder Mensch letztlich sein Leben zu danken hat. Denn ohne Christus wäre und lebte niemand von uns Menschen [1]. Alles Gute natürlicher Ordnung, das uns vom dreieinigen Gott während des *Ablaufes* unseres irdischen Daseins zugedacht ist, wird uns einzig und allein in und durch Christus, den menschgewordenen Gottessohn, zuteil. — Omnia bona proveniunt nobis a Trinitate per incarnationem Christi (In 2. Cor. c. 1 lectio 1). — Darum beendet die Kirche alle ihre *Bitt*gebete auch in irdischen Anliegen mit Berufung auf Christus, weil sie weiß, daß « ohne ihn keine Gottesgabe zu uns gelangt » — sine Christo nulla bona dantur (In Eph. c. 1 lectio 1). Darum *dankt* sie « Gott durch Jesus Christus » (Rom. 1, 8). « Denn die gottgewollte Ordnung verlangt, daß unser Dank in Gesinnung, Wort und Tat den Weg zu Gott zurückgehen muß, auf dem die Gaben von Gott zu uns gekommen sind, d. h. durch Christus » (In Rom. c. 1 lectio 5). Alles, was wir im *Werke* Gutes vollbringen, vollbringen wir durch *Christus*. Zu dem Herrenworte : « Ohne mich könnt ihr nichts *tun* » (Joa. 15, 5) hat der hl. Thomas eine aufschlußreiche Erklärung geschrieben. Er beginnt sie mit dem herrlichen Satze: « Darüber dürfen wir uns wahrlich nicht wundern, daß wir 'ohne ihn nichts tun können'. Tut ja Gott selbst auch nichts ohne ihn, nach dem Zeugnisse des hl. Johannes : « Ohne ihn ist nichts geworden, was geworden ist » [2].

Das Reich der Natur mit seinen vielfachen Gliederungen ist aber nicht seiner selbst willen da. Es ist der Übernatur willen da. Ihr ist es zugewandt und zugeordnet, wie der Stoff der Form zugeordnet ist, in der und durch die er seine Aufbesserung und Vollendung finden

[1] Per Christum omnes ingrediuntur in hunc mundum (In Joa. c. 1 lectio 13 n. 5).

[2] Nec mirum, quia nec Deus sine ipso aliquid facit ; supra 1, 3 : Sine ipso factum est nihil (In Joa. c. 15 lectio 1 n. 5).

soll. Die Übernatur baut sich auf der Natur auf. Gewiß, aber nur der Gestehung — und Verwirklichungsfolge nach, die vom Unfertigen zum Fertigen, vom Unvollkommenen zum Vollkommenen fortschreitet. Keineswegs aber in der *Wert*ordnung. In ihr geht die Übernatur der Natur voraus, weil sie das von Gott zuerst Beabsichtigte, zuerst Gewollte ist. Und darum nimmt die Übernatur die Natur in ihren Dienst. Die Natur aber muß der Übernatur dienen, so wie das Mittel dem Zweck dienen muß. Aus dieser grundlegenden Einrichtung und Anordnung der Natur zur Übernatur folgern wir mit dem hl. Thomas: Alles, was der dreieinige Gott durch die Naturkräfte im Mineral-, Pflanzen-, Tier-, Menschen- und Engelreich bewirkt und geschehen läßt, dient der höheren Wirklichkeit der Übernatur, den Zielen und Zwecken der Gnade und Glorie [1].

Dieser unabänderliche Ordnungsplan Gottes erfaßt auch die Wirkursächlichkeit, die Christus im Reiche der Natur hat. Er gibt ihr die Ausrichtung auf jene im Reiche der Übernatur. Sie soll uns noch einige Augenblicke beschäftigen.

b) *Christi Wirkursächlichkeit im Reiche der Übernatur.* — Die Segnungen im Reiche der Übernatur, d. h. die Gnadengüter im Diesseits und die Seligkeitsgüter im Jenseits sind uns nur Jesu wegen zugedacht. Sie werden uns, wie auf Seite 10 kurz dargelegt wurde, nur Jesu zuliebe zum Besitz und Eigentum, zum Anteil und beseligenden Genusse gegeben. Sie haben also das mit den Naturgütern gemein, daß sie von der moralischen Wirksamkeit Christi herkommen und unser sind, oder wenigstens unser werden können. Doch haben sie in ihrem Ursprunge etwas Wichtiges vor ihnen voraus. Weil sie *geschöpfliche* Seinsvollkommenheiten sind, müssen sie, wie alles Geschaffene, auch eine *physische* Wirkursache haben. Und die ist Christus in seiner heiligsten Menschheit. Diese herrliche Wahrheit lenkt unsere Aufmerksamkeit auf sich.

Der anbetungswürdige Name Jesu «*Deus humanatus*» — der in seiner Menschheit lebende und wirkende Gott — leitet uns an, auf das Verhältnis zu achten, in das die menschliche Natur Christi zur Person des Wortes für immer aufgenommen wurde. Es ist das Verhältnis des physischen Gefäßes oder Behältnisses zur Person, die den

[1] In rebus quae pertinent ad statum naturae, non fit aliqua immutatio divina virtute nisi propter aliquid melius; scilicet propter aliquid quod pertineat ad gratiam vel gloriam (De Veritate q. 9 a. 2).

Inhalt des Behältnisses oder Gefäßes in physischer Tätigkeit weiterleitend anderswohin bringt, wo Aufnahmefähigkeit und Aufnahmebedürfnis vorliegt. Die Menschheit Christi birgt in sich die Fülle aller Gnaden und Tugenden, aller geschaffenen Heiligkeit und Seligkeit, einem Behältnisse vergleichbar. Aber sie ist ein *lebendiges* Behältnis, absolut *selbst*los. Sie hat ja kein eigenes, menschliches « Selbst », oder « Ich » zum Träger und Besitzer, der sagen könnte : ich habe, ich besitze sie. Sie ist *mein*. Sie hat vielmehr die göttliche Person des Wortes zur Trägerin und Besitzerin, die somit sagen kann : die aus Maria, der Jungfrau, gebildete menschliche Natur ist *mein*, in ihr lebe und wirke ich in übernatürlicher Tugend und Heiligkeit. Die in sie niedergelegten Gnaden- und Tugendgüter teile ich allen mit, die aufnahmefähig und aufnahmewillig sind [1].

Wir müssen weitergehen. Das Verhältnis der Menschheit Christi zur Person des Wortes ist das Verhältnis des physischen *Werkzeuges* zur Person, der physischen Erst- und Hauptursache, die sich in physischer Tätigkeit des Werkzeuges zu ihren Zielen und Zwecken bedient. Im Augenblicke ihrer menschlichen Empfängnis aus Maria, der Jungfrau, hat die Person des Wortes die menschliche Natur unauflöslich mit sich vereinigt und an sich genommen. Sie besitzt fortan an ihr ein lebendiges Organ und physisches Werkzeug, ein geschöpfliches Arbeits- und Tätigkeitsprinzip, durch dessen Wirksamkeit sie dem dreieinigen Gott eine unendliche Ehrung und Verherrlichung ableistet und darbringt, in der Engel- und Menschenwelt aber eine übernatürliche Heiligung und Beseligung verursacht. — Quia Christus in omnes creaturas rationales quodammodo effectus gratiarum influit, inde est, quod ipse est principium quodammodo omnis gratiae secundum humanitatem, sicut Deus est principium omnis esse (De Veritate q. 29 a. 5) [2].

Es ist nun höchst anregend und erbaulich zugleich, auf dem Hintergrunde der Wende Gottes zu Christus das Leben des Dieners Gottes Hieronymus Jaegen zu studieren. Die innere Formung und Gestaltung vollzog sich nach der Mahnung : « So seid denn Nachahmer Gottes

[1] Sicut in Deo omnis *essendi* perfectio adunatur, ita in Christo omnis *gratiae* plenitudo et *virtutis* invenitur, per quam non solum *ipse* possit in gratiae opus, sed etiam *alios* in gratiam adducere (De Veritate q. 29 a. 5).

[2] Dare gratiam convenit Christo secundum quod est Deus *auctoritative*. Sed *instrumentaliter* convenit etiam ei, secundum quod est homo, inquantum scilicet eius humanitas instrumentum fuit divinitatis. Et ita actiones ipsius ex virtute divinitatis fuerunt nobis salutiferae utpote gratiam in novis causant per efficientiam quamdam (S. th. III q. 8 a. 1 ad 1).

als seine vielgeliebten Kinder » (Eph. 5, 1). Tretet in die Wende zu Christus ein und verharrt in ihr. Christus sei hienieden euer *höchstes Gut,* dem zuliebe ihr alles tut und leidet. Er sei euer *Vorbild,* nach dem ihr euch bildet. Er sei euere *Kraft,* in der ihr alles vollbringt.

Die Wende Gottes zu Christus läßt sich, wie auf S. 262 kurz angegeben wurde, von der Ontologie der Transzendentalien her betrachten und beschreiben. Und das soll nunmehr — wenigstens andeutungsweise — noch geschehen.

(Fortsetzung folgt,)